

Richtig Gendern? Nein, Gendern richtig kritisieren!

Führt „geschlechtergerechte Sprache“ zu mehr Geschlechtergerechtigkeit?

Ich möchte als Sprachwissenschaftler denjenigen Argumentationshilfe leisten, die sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigen und den Befürwortern des Genderns sachliche Argumente entgegensetzen wollen.

1. Lektion:

Gendern verkennt den Unterschied zwischen grammatischem „Geschlecht“ (Genus) und biologischem Geschlecht (Sexus)

Im Deutschen gibt es drei Genera (Plural von Genus): männlich/maskulinum, weiblich/femininum und sächlich/neutrum. Einige Beispiele dazu:

Genus maskulinum:

der Baum, der Tisch, der Storch, der Mond, der Sex, der Tod, der Büstenhalter, der Feminismus ...

Genus femininum:

die Blüte, die Vase, die Amsel, die Sonne, die Geburt, die Sexualität, die Mannschaft, die Polizei ...

Genus neutrum:

das Blatt, das Hemd, das Leben, das Weltall, das Ende, das Desaster, das Bett, das Alibi ...

Die folgenden Beispiele zeigen, dass Genus und Sexus nicht deckungsgleich sind:

Sexus männlich:

der Mann, der Junge, das Männchen, der Star, die Flasche (im übertragenen Sinn), die Niete, die Landplage, der Schatz ...

Sexus weiblich:

die Frau, das Girl, das Mädchen, die Herrin, das Weibchen, der Star, der Dummkopf, die Niete, der Neuling, der Schatz...

Was wird hier sichtbar?

Die grammatischen „Geschlechter“ (Genus, pl. Genera) folgen nicht der Logik des Sexus, des biologischen Geschlechts, sondern sie sind historisch gewachsen, sie sind sprachliche Übereinkünfte. Bis heute hat die Sprachwissenschaft zwar einige Erklärungsansätze, aber keine plausible Erklärung für die Entstehung der Genera gefunden.

Der deutsche Begriff „Geschlecht“ für das lateinische „Genus“ ist im Übrigen eine unglückliche Übersetzung und stiftet Verwirrung, ebenso die Begriffe „männlich“, „weiblich“ und „sächlich“. Besser wäre „Genus 1, 2, 3“. Es spricht einiges dafür, dass diese eigentlich irreführenden Bezeichnungen neben feministischen und sprachpsychologischen Überlegungen die Sprachaktivistinnen erst auf die Idee gebracht haben, die deutsche Sprache sei eine „Männersprache“ (L. Pusch) und müsse zu einer „Frauensprache“ (S. Trömel-Plötz) umgeformt werden.

Genus und Sexus haben jedoch nur in wenigen Fällen direkt miteinander zu tun, zum Beispiel dann, wenn Lebewesen allgemein oder Menschen und ihre Funktionen/Rollen/Tätigkeiten/Berufe bezeichnet werden.

Die meisten Nomen stehen im Deutschen übrigens im Femininum, weil alle Nomen auf die Suffixe (Endungen) -e, -ei, -ung, -heit, -keit, -igkeit, -nis, -schaft, -tion, -lichkeit, -ligkeit „weiblich“ sind (z. B. **die** Mannschaft). Nomen mit der Endung -ismus sind dagegen alle „männlich“ (z. B. **der** Feminismus). Die Verteilung ist 46% f, 34% m, 20% n. Autos sind „männlich“ (**der** Opel), Schiffe „weiblich“ (**die** Andrea Doria), Verkleinerungsformen (Diminutive) sind alle „sächlich“ (z. B. **das** Männchen).

Sätze wie „Er ist eine Landplage“ oder „Sie ist ein Schatz“ sind normgerechte Sätze der deutschen Sprache. Niemand (außer Sprachaktivistinnen?) käme von selbst auf die Idee zu sagen „Er ist ein Landplag“ oder „Sie ist eine Schätzin“.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass **bei den Sammelformen für Lebewesen alle drei Genera zur Anwendung kommen**. Für die männlichen bzw. weiblichen Individuen einer Spezies gibt es (teilweise) eigene Formen. Das ist ein weiterer Beleg dafür, dass Genus und Sexus unterschieden werden müssen:

Genus maskulinum: der Mensch/Menschen/der Mann/die Frau; der Elefant/Elefanten/der Elefantenbulle/die Elefantenkuh; der Specht/Spechte/das Weibchen/das Männchen usw.

Genus femininum: die Katze/Katzen/die Katze/der Kater; die Mücke/Mücken/das Männchen/das Weibchen; die Schlange/Schlangen/das Männchen/das Weibchen usw.

Genus neutrum: das Reh/der Rehbock/die Ricke; das Rind/Rinder/die Kuh/der Stier bzw. Ochse; das Pferd/Pferde/die Stute/der Hengst usw.

Gute Beispiele für die notwendige Unterscheidung zwischen Genus und Sexus sind bei der Spezies Mensch „**die Person**“ und „**der Mensch**“. Das Genus ist femininum bzw. maskulinum, aber es sind natürlich alle Geschlechter und sexuelle Orientierungen eingeschlossen. Niemand (außer Sprachaktivistinnen?) käme auf die Idee, dass mit „Personen“ nur Frauen und mit „Menschen“ nur Männer gemeint sein könnten.

Fazit: Gendern geht in einigen Fällen gar nicht, weil die Begriffe nicht auf den Sexus bezogen werden können

<i>der Mensch</i>	<i>die Menschin?</i>	<i>Menschen</i>	<i>Mensch*innen?</i>
<i>die Person</i>	<i>?</i>	<i>Personen</i>	<i>?</i>
<i>die Deutschen,</i>	<i>die Deutsch*innen?</i>	<i>Deutsche</i>	<i>Deutsch*innen?</i>
<i>der Laie</i>	<i>die Laiin?</i>	<i>Laien</i>	<i>Lai*innen?</i>
<i>der Star</i>	<i>die Starin?</i>	<i>der Gast</i>	<i>die Gastin/Gästin?</i>
<i>das Mitglied</i>	<i>Mitglieder*innen?</i>	<i>die Leiche</i>	<i>?</i>
<i>der Bösewicht</i>	<i>?</i>	<i>der Nichtsnutz</i>	<i>?</i>
<i>der Schatz</i>	<i>?</i>	<i>der Dummkopf</i>	<i>?</i>
<i>die Autorität</i>	<i>?</i>	<i>die Persönlichkeit</i>	<i>?</i>
<i>das Model</i>	<i>?</i>	<i>das Luder</i>	<i>?</i>
<i>der Kumpel</i>	<i>die Kumpeline</i>	<i>der Vormund</i>	<i>?</i>

(Ein schönes Beispiel für originelles Gendern ist die „Kumpeline“ aus dem alten DDR-Wortschatz.)

Die folgende Zusammenstellung zeigt, dass die existierenden Formen der deutschen Sprache eine angemessene Ansprache aller Personen unterschiedlichen Geschlechts erlauben:

- Bei einzelnen Personen: „der/ein Wähler“ (m), „die/eine Wählerin“ (f)
- Bei mehreren Personen beiderlei Geschlechts: „die Wähler“(m) und /oder „die Wählerinnen“ (f), in der Anrede: „Liebe Wählerinnen und Wähler ...“
- **Bei unbestimmter Anzahl von Personen und bei unbekannter Verteilung der Geschlechter wird das generische Maskulinum verwendet:** „der Wähler“, „die Wähler“, „Wähler“

Beispielsätze:

„Der Wähler hat gesprochen.“, „Wähler sind manchmal unberechenbar.“, „Die Wähler werden aufgefordert, die Kabinen zu benutzen.“

aber auch die **Doppelform** ist akzeptabel: „Die Wählerinnen und Wähler werden aufgefordert ...“

Wo liegt hier das Problem?

Der Zankapfel ist seit den Anfängen des Genderns das generische Maskulinum.

Die feministischen Sprachwissenschaftlerinnen und die Befürworter des Genderns behaupten, im generischen Maskulinum „die Wähler“, „(der) Wähler“, „Wähler“ würden die Frauen „unsichtbar gemacht“. Bei einem Ausdruck wie „die Wähler“ würden (ausschließlich) Männer angesprochen, die Frauen würden lediglich „mitgemeint“. Die Sprachaktivistinnen wirken deshalb darauf hin, dass zukünftig von *Wählenden* (oder *Wähler*innen*) gesprochen wird. In der substantivierten Partizipform „Wählende“ oder mit dem Gender-Stern seien alle Geschlechter angesprochen. (Dazu mehr in einer der nächsten Lektionen).

Diese Sichtweise ist aber nur nachvollziehbar, wenn man wenig Wissen über das Sprachsystem und die Gender-Brille (s. u.) auf der Nase hat. **Sprachwissenschaftlich gesehen sind generische Pluralformen wie z. B. „die Wähler“ oder Sammelbegriffe wie „(der) Wähler“ im Hinblick auf den Sexus neutral.** Es sind Sammelformen, sie bezeichnen einfach nur Personen, die wählen. Es werden weder Frauen noch Männer „gemeint“ oder „mitgemeint“, sondern alle wählende Menschen/Personen sind eingeschlossen, unabhängig von ihrem biologischen Geschlecht. Das Geschlecht spielt keine Rolle.

Für die Ansprache von Frauen stehen im Deutschen eigene Formen bereit: „Wählerin“ kann nur „weibliche Person, die wählt“ bedeuten, weil das zugrunde liegende Wort „Wähler“ „Person, die wählt“ bedeutet und nicht „männliche Person, die wählt“. Der Vorwurf, die Frauen würden im generischen Maskulinum „unsichtbar“ gemacht, läuft ins Leere.

Ein Beispiel dafür, wie das generische Maskulinum als Sammelform funktioniert:

Eine Zeitung schreibt:

- a) „Heute wenden wir uns an unsere Leser.“
- b) „Heute wenden wir uns an unsere männlichen Leser.“
- c) „Heute wenden wir uns an unsere weiblichen Leser.“ oder
- d) „Heute wenden wir uns an unsere Leserinnen.“

Das Beispiel zeigt, dass die Sätze b) und c) nur Sinn ergeben, wenn mit dem generischen Maskulinum „Leser“ in Satz a) alle angesprochen sind, unabhängig vom biologischen Geschlecht. Auch der Ausdruck „weibliche Leser“ ist nur so sinnvoll. Wenn die Redaktion mit Satz a) nur die Männer gemeint hätte, wäre die Kommunikation mit den Lesern gescheitert. Bei Satz d) sind wie bei c) nur die Frauen angesprochen.

Die Gender-Theorie hat jedoch in den letzten Jahren die Wahrnehmung einiger Aktivistinnen (und ihrer Nachahmer) so verändert, dass sie im generischen Maskulinum ein Feindbild sehen, das bekämpft werden muss. Genus wird mit Sexus gleichgesetzt, so dass alles, was an der Sprache irgendwie „männlich“ klingt oder aussieht, abgelehnt wird. Ich nenne diese Verschiebung der Wahrnehmung „Gender-Brille“.

In der geschriebenen, gegenderten Sprache sind mehrere Varianten im Umlauf:

*Wähler(innen), Wähler/innen, WählerInnen, Wähler_innen, Wähler*innen, Wähler:innen, Wählx, Wählas*

Diese Schreibweisen sind streng genommen Verstöße gegen die deutsche Rechtschreibung. Ein Problem ist auch die Aussprache. Wie sollen z. B. der Gender-Stern, das Binnen-I, der Gender-Gap oder das x gesprochen werden? Nehmen die Befürworter des Genderns im Ernst an, dass sich bei der Mehrheit der Sprecherinnen und Sprecher der deutschen Sprache der stimmlose glottale Verschlusslaut für die Aussprache des Gender-Sterns oder des Gender-Gaps durchsetzen werden?

Es hat sich in Sachen Emanzipation von Männern und Frauen in den letzten Jahrzehnten erfreulicherweise viel verändert. Die Sprache wird sich dann über den Gebrauch ebenfalls ändern. In welche Richtung das konkret gehen wird, ist offen. Für den Sprachwandel von unten braucht es jedenfalls keine feministische Sprachpolitik von oben.

Fazit:

- Dass Sprachaktivistinnen das generische Maskulinum bekämpfen**
- offenbart Unkenntnis der sprachlichen Grundtatsachen,**
- hat keine sprachwissenschaftliche Grundlage,**
- baut überflüssigerweise falsche Fronten auf,**

- führt zur Spaltung der Sprachgemeinschaft und
- ist für die Sache der Frauen kontraproduktiv.

Leider geschieht es allzu häufig, dass nicht nur das generische Maskulinum als Feindbild aufgebaut wird, sondern die Männer oder alles Männliche gleich mit. Dann wird es vollends ideologisch. Ich stelle mir dann allerdings die Frage, ob es die feministischen Aktivistinnen für möglich halten, männerfeindlich zu sein, ohne gleichzeitig menschenfeindlich zu sein.

2. Lektion: Sprechen und Denken – ein komplexer Zusammenhang

Das Verhältnis von Sprache und Bewusstsein oder Sprechen und Denken ist eins der schwierigsten Kapitel der Sprachphilosophie und der Psycholinguistik. Eine Untersuchung und vorläufige Beantwortung der Frage, wie Sprechen und Denken zusammenhängen, ist aber wesentlich sowohl für das Gendern wie auch die Kritik daran. Das Problem ist, dass sich die relevanten Vorgänge im Gehirn abspielen und dass sie dort behandelt werden als black-box-Phänomene, wie das die Hirnforschung generell tun muss, auch wenn sie inzwischen raffinierte bildgebende Verfahren entwickelt hat.

Meine Kritik an den Sprachaktivistinnen ist, dass sie den Zusammenhang zwischen Sprache/Sprechen und Bewusstsein/Denken unzulässig vereinfachen und damit die wahren Faktoren des Sprachwandels verkennen.

Die Gender-Theorie sowie die Sprachaktivistinnen unterstellen einen unmittelbaren, manchmal sogar linearen Zusammenhang zwischen Sprechen und Denken nach dem Muster: Die Sprache beeinflusst das Denken, also müssen wir die Sprache ändern, damit sich das Denken ändert. Deshalb kann überhaupt erst die Idee aufkommen, dass über feministische Sprachpolitik (Gendern) ein neues Denken (in Richtung mehr Geschlechtergerechtigkeit) gefördert werden könnte. Sie treiben damit die Sapir-Whorf-Hypothese auf die Spitze, eine Theorie, die schon längst nicht mehr Stand der Forschung ist und nur noch in modifizierter Form Gültigkeit beanspruchen kann. Die Macht der Sprache wird überbewertet, es sind schon fast sprachmystische Vorstellungen im Spiel. Interessant dazu das Video von Philipp Hübl „Macht und Magie der Sprache“ <https://www.youtube.com/watch?v=7Hw-hWtix8E>

Der Zusammenhang zwischen Sprechen und Denken ist bei genauerer Betrachtung wesentlich komplexer, als es die Sprachaktivistinnen suggerieren. Die Beeinflussung ist mindestens eine wechselseitige. Die Sprache beeinflusst das Denken – das Denken und noch mehr die gesellschaftlichen Realitäten sowie die kommunikativen Erfordernisse beeinflussen die Sprache. Unsere Sprache bildet die Welt ab, wie wir sie wahrnehmen. Sie ist unser Modell der Welt. Sie ruft Gefühle und Bilder hervor, sie lenkt unsere Assoziationen. Die sprachliche Verpackung eines Sachverhaltes („framing“) spielt für die Akzeptanz einer Sache eine große Rolle. „Framing“ ist z. B. in der Werbung und in der Politik ein zentrales Mittel zur Beeinflussung der Adressaten.

Ich bestreite nicht, dass es mannigfache Versuche gegeben hat und gibt, Menschen durch Sprachvorschriften und Sprechverbote zu lenken und zu manipulieren. Diese Versuche beschränken sich aber meist auf totalitäre Systeme, die glaub(t)en, sie könnten die Menschen kontrollieren, wenn sie die Sprache kontrollieren. Das kann auch funktionieren, jedenfalls solange die totalitären Systeme genug Druck aufbauen. Nach dem Ende dieser Systeme kehren die Menschen in der Regel aber wieder zu ihrer normalen Sprache zurück.

Von sprachaktivistischer Seite werden oft Befragungen oder psycholinguistische Studien ins Feld geführt, die zeigen sollen, dass bestimmte Begriffe ausschließlich oder überwiegend männlich konnotiert sind. Daraus wird dann der Schluss gezogen, dass die Sprache durch Zusatzzeichen wie Innen,/innen,*,x, a etc. oder durch die Verwendung des generischen Femininums als Standardform „verweiblicht“ werden müsse. Dass bei generisch maskulinen Ausdrücken wie **Ingenieur, Arzt, Experte** vorwiegend Männer assoziiert werden, liegt jedoch nicht an der Sprache oder der Boshaftigkeit der Männer, sondern an den historisch

entstandenen (aktuellen) Realitäten. Das wird sich erst dann ändern, wenn sich die Realitäten ändern, wenn also Frauen in nennenswerter Anzahl zum Beispiel den Ingenieursberuf ergreifen. Bei **Erzieher** werden fast immer Frauen assoziiert. Auch das wird sich nur ändern, wenn mehr Männer sich für den Erzieherberuf entscheiden.

Die Sprache wird sich dann über den Gebrauch ebenfalls ändern, falls die Sprecherinnen und Sprecher eine Änderung für nötig und praktikabel halten.

Die Sprache verändert sich nicht durch wie auch immer motivierte Eingriffe, Vorschriften oder Empfehlungen von oben, sondern durch den Sprachgebrauch. Nicht alle Veränderungen setzen sich durch, manche verschwinden auch wieder. Festzuhalten ist, dass neue Begriffe auf Grund von Veränderungen in der gesellschaftlichen Realität entstehen. Das Internet als neue Technologie hat zum Beispiel in kurzer Zeit eine Menge neuer Begriffe hervorgebracht: *googeln, downloaden, scannen, bloggen* usw. Auf der **lexikalischen Ebene** ist das relativ unproblematisch. Diese Begriffe werden wahrscheinlich in kurzer Zeit zu ganz selbstverständlichen Bestandteilen der deutschen Sprache werden. Auf der **grammatischen Ebene** ist der Sprachwandel wesentlich komplizierter.

Was sich in unseren Gehirnen beim Hören und Verwenden gegenderter Sprachformen (wie z. B. „Wähler*innen“) abspielt, lässt sich empirisch nur schwer fassen. Es nützt nichts, Hirnströme zu messen und zu interpretieren. Man kann nur Hypothesen aufstellen und sie durch repräsentative Befragungen überprüfen.

Etwa so:

- Ein Teil der Sprecherinnen und Sprecher hat eine positive Einstellung zum Gendern und wird ‚Wähler*innen‘ als Bestätigung der eigenen Einstellung interpretieren.
 - Ein Teil wird denken: Ist mir doch total egal.
 - Ein anderer Teil wird achselzuckend darüber hinweggehen und denken: Was ist denn das für ein seltsamer Rechtschreibfehler?
 - Wieder ein anderer Teil fühlt sich durch den Gender-Stern provoziert und ärgert sich über die Verhuzung der Sprache durch die Sprachaktivistinnen.
- Dazwischen und daneben gibt es wahrscheinlich noch eine ganze Reihe anderer Reaktionen.

Repräsentative Umfragen ergeben, dass eine Mehrheit von durchschnittlich 60% bis 80% der Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen das Gendern ablehnt, 15-20% ist es egal, und ca. 5-10% wenden es mehr oder weniger konsequent an.

Warum also die Aufregung, und warum mein Engagement gegen das Gendern? Ich mache meine Kritik am Gendern öffentlich, weil ich den Eindruck habe, dass es in Parteien, Universitäten, Verwaltungen auf Grund moralischen und politischen Drucks ungehindert um sich greift, ohne dass seine politische Legitimation, seine wissenschaftliche Basis und seine gesellschaftliche Sinnhaftigkeit breit diskutiert worden wären. Mich ärgert zudem, dass sich die Sprachaktivistinnen meist der Sachdiskussion entziehen und sich auf ihre „richtige“ Gesinnung berufen. Das finde ich intellektuell unredlich.

3. Lektion:

Gendern macht die deutsche Sprache hässlich und kompliziert

Ein Angestellter des Baseler Gesundheitsdepartements protokolliert die Sitzung eines Ausschusses und liefert folgenden Text ab (Auszug):

„Bereits die mildeste und häufigste Form des Trennung einer ‚Rolle des Verantwortungstragens‘ (Arzt) von einer ‚Rolle des sich-Anvertrauens und sich-Unterordnens‘ (Patient) reduziert die Eigenverantwortlichkeit, mit der der Patient Entscheidungen in Bezug auf seine Gesundheit trifft. Damit wird der ‚beratende Arzt‘ zum entscheidenden Arzt. In bestimmten Situationen hat der Patient und der Arzt natürlich keine andere Wahl (zum Beispiel bei einer Notfallbehandlung eines Bewusstlosen). Doch bereits die Entscheidung, ob ein vom Arzt empfohlener Wahleingriff durchgeführt werden soll, will der mündige Patient in Eigenverantwortlichkeit

selbst treffen. Demgegenüber nimmt der unmündige Patient seine Eigenverantwortlichkeit nicht wahr, ohne dass er durch zwingende Gründe daran gehindert würde.“

Das ist ein recht sperriger Text, wie er in Verwaltungen und Behörden jedoch an der Tagesordnung ist, er ist aber noch einigermaßen verständlich. Der Protokollant hat selbstverständlich **die generischen Formen** benutzt:

der Arzt, die Ärzte, Ärzte

= Menschen, die den Arztberuf ausüben, Sexus spielt keine Rolle

der Patient, die Patienten, Patienten

= Menschen, die in ärztlicher Behandlung sind, Sexus spielt keine Rolle

der Bewusstlose, eines Bewusstlosen

= Mensch, der das Bewusstsein verloren hat, Sexus spielt keine Rolle

Nach kurzer Zeit bekommt er den Text zurück mit der Anweisung: „In dieser Behörde wenden wir laut Beschluss vom Soundsovielten die geschlechtergerechte Sprache an. Bitte benutzen Sie die aktuellen Gender-Anweisungen!“

Der Angestellte grummelt vor sich hin, aber er setzt sich an seinen Schreibtisch, und nach geraumer Zeit entsteht folgender Text:

„Bereits die mildeste und häufigste Form der Trennung einer ‘Rolle des Verantwortungstragens’ (Arzt/Ärztin) von einer ‘Rolle des sich-Anvertrauens und sich-Unterordnens’ (Patient/in) reduziert die Eigenverantwortlichkeit, mit der der/die Patient/in Entscheidungen in Bezug auf seine/ihre Gesundheit trifft. Damit wird der/die ‘beratende Arzt/Ärztin’ zum/zur ‘entscheidenden Arzt/Ärztin’. In bestimmten Situationen haben der/die Patient/in und der/die Arzt/Ärztin natürlich keine andere Wahl (zum Beispiel bei einer Notfallbehandlung eines/einer Bewusstlosen). Doch bereits die Entscheidung, ob ein vom/von der Arzt/Ärztin empfohlener Wahleingriff durchgeführt werden soll, will der/die mündige Patient/in in Eigenverantwortlichkeit selbst treffen. Demgegenüber nimmt der/die unmündige Patient/in seine/ihre Eigenverantwortlichkeit nicht wahr, ohne dass er/sie durch zwingende Gründe daran gehindert würde.“ (zit. Nach A. Brühlmeier, Sprachfeminismus in der Sackgasse, Deutsche Sprachwelt, 2009, <http://www.bruehlmeier.info/sprachfeminismus.htm>)

Bei diesem zweiten Text handelt es sich um das **Original des Protokolls!**

Ich habe bewusst ein Textbeispiel aus einer Behörde ausgewählt, weil dort (und nicht nur in Basel!) die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten die Deutungshoheit über die Sprache und das Sprechen übernommen haben. Dasselbe gilt für Universitäten, Kirchen, Gewerkschaften und manche Parteien (wobei auch bei den Grünen etwa 60% das Gendern ablehnen!). Die sprachaktivistische Lobby hat es geschafft, die Kritiker und Verweigerer des Genderns in diesen Institutionen in den moralischen Schwitzkasten zu nehmen und mit Sanktionen zu drohen. Hätte der Angestellte das Gendern verweigert, wäre er mindestens abgemahnt worden. Er wäre von Kolleginnen geschnitten worden, und wahrscheinlich hätte man ihm Etiketten wie „frauenfeindlich“, „reaktionär“, „gestrig“ aufgeklebt, vielleicht sogar „rechts“. Das ist alles nicht strafbar, aber es vergiftet die Atmosphäre und den Diskurs.

Als Kritiker des Genderns habe ich folgende Fragen dazu:

- **Liest sich dieser Text noch flüssig? Animiert er zum Lesen? (Machen Sie einen Versuch!)**
- **Können Menschen, die mit der Sprache Schwierigkeiten haben, diesen Text einigermaßen lesen und verstehen? (Machen Sie einen Versuch und lassen Sie einen bildungsfernen Menschen den Text lesen!)**
- **Ist ein solcher Text für Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist oder die gerade Deutsch lernen, ansprechend? (Machen Sie den Versuch und legen Sie den Text einem Menschen vor, der gerade Deutsch lernt!)**
- **Worin besteht hier der Gewinn für mehr Geschlechtergerechtigkeit? (Machen Sie einen Versuch und fragen Sie Menschen auf der Straße!)**

Nun ist die Baseler Gender-Variante nicht die einzige, die im Umlauf ist, sie ist auch schon etwas älter. Je nachdem, welche Feminismus-Fraktion man befragt, gibt es zurzeit andere Formen des Genderns (Gender_Gap, Binnen-I, (-innen), /-innen, x, a usw.). Die aktuellste und „geschlechtergerechteste“ würde wahrscheinlich so aussehen:

*„Bereits die mildeste und häufigste Form des Trennung einer ‚Rolle des Verantwortungstragens‘ (Ärzt*in) von einer ‚Rolle des sich-Anvertrauens und sich-Unterordnens‘ (Patient*in) reduziert die Eigenverantwortlichkeit, mit der die Patient*innen Entscheidungen in Bezug auf ihr*e Gesundheit treffen. Damit werden die ‚beratende Ärzt*in‘ zur entscheidenden Ärzt*in. In bestimmten Situationen hat die Patient*in und die Ärzt*in natürlich keine andere Wahl (zum Beispiel bei einer Notfallbehandlung eine*r Bewusstlos*en). Doch bereits die Entscheidung, ob ein von der Ärzt*in empfohlener Wahleingriff durchgeführt werden soll, will die mündige Patient*in in Eigenverantwortlichkeit selbst treffen. Demgegenüber nimmt die unmündige Patient*in ihr*e Eigenverantwortlichkeit nicht wahr, ohne dass sie durch zwingende Gründe daran gehindert würde.“*

Ich habe diese Variante erfunden. Ich bitte alle Sprachaktivistinnen, mich zu beraten, wie denn die richtige (oder eine richtigere) Form auszusehen hätte. Außerdem bitte ich um eine Sprachnachricht, damit ich hören kann, wie das Ganze klingt, wenn es vorgelesen wird.

Fazit: Gendern macht die deutsche Sprache nicht „gerechter“, sondern hässlicher und komplizierter. Sprachökonomie und Sprachästhetik werden der feministischen Agenda untergeordnet. Wenn ich das in Diskussionen äußere, bekomme ich zur Antwort: „Du wirst dich daran gewöhnen müssen.“ Meine Antwort: „Nein, ich werde mich nicht daran gewöhnen. Und schon gar nicht müssen.“

Als ich mit meiner italienischen Freundin Carla, die gerade Deutsch lernt, über das deutsche Gendern sprach, lachte sie laut und sagte: „Siete pazzi, voi tedeschi!“ (Ihr seid bescheuert, ihr Deutschen!) Und dann fügte sie noch hinzu: „Che merda!“ (Keine Übersetzung nötig). Carla würde jedem die Augen auskratzen, der es wagen würde, ihr geliebtes Italienisch so zu behandeln.

Hat Carla recht? Sind wir Deutsche bescheuert? Ja und nein. Nicht **DIE** Deutschen sind dafür verantwortlich, sondern eine kleine Minderheit aus dem akademischen Umfeld, die der Mehrheit eine feministische Agenda überstülpen will und dabei moralischen und politischen Druck ausübt. Einige willige Helferinnen und Helfer unterstützen sie eifrig, weil sie alle zusammen wenig Ahnung von Sprache, aber dafür umso mehr von „richtiger“ Gesinnung haben. Einige, vor allem Politiker, machen auch aus Opportunismus mit, weil sie es sich mit der Frauenlobby nicht verderben wollen.

Ich wünsche mir, dass in Zukunft vor allem Frauen den Mut haben, sich dem Gendern zu verweigern oder (noch besser) die Sprachaktivistinnen dazu auffordern, in einen Diskurs einzutreten und sich einer fundierten Kritik zu stellen.

4. Lektion:

Gendern ist grammatisch zum Teil widersinnig

Am Studentenhaus der Frankfurter Universität ist die alte Aufschrift durch eine neue ersetzt worden. Das Studentenhaus heißt jetzt offiziell „*Studierendenhaus*“, weil sich nach Meinung der Sprachaktivistinnen im Begriff „*Studenten*“ angeblich nicht alle Geschlechter wiederfinden können. Das „*Studentenwerk*“ heißt neuerdings „*Studierendenwerk*“.

Die Umbenennung wirft jedoch nicht nur politische, sondern auch grammatische Fragen auf. „Student“ bezeichnet einen Status, „studierend“ eine Tätigkeit. Ist die substantivierte Partizip-Form „Studierende“ bedeutungsgleich mit dem Nomen „Studenten“? Bedeutet „*Studierendenbewegung*“ dasselbe wie „*Studentenbewegung*“? Ich zum Beispiel bin ein Studierender, ohne Student zu sein. Auf der anderen Seite wäre es schön, wenn alle Studenten auch Studierende wären.

Was ist mit

Studentenkneipe

Studentenausweis

Studentenfutter

Studierendenkneipe?

Studierendenausweis?

Studierendenfutter?

Studentenwohnheim Studierendenwohnheim?
Studentenermäßigung Studierendenermäßigung?

In der Wohnung lagen zwei tote Studierende? Oper ‚Der Bettelstudierende‘?
Besondere Probleme bereitet das Adjektiv „studentisch“: soll daraus „studierendisch“ werden?

Wie sieht es mit der **Verallgemeinerbarkeit** dieser Neuregelung aus? (Endung -enten)

Dozenten	Dozierende?	Patienten	Patierende?
Dissidenten	Dissidierende?	Dezernenten	Dezernierende?
Abonnenten	Abonnierende?	Konsumenten	Konsumierende?

Bei „Absolventen“ wird das Problem besonders deutlich. Das haben auch die Sprachaktivistinnen gemerkt und in ihren Gender-Ratgebern nicht etwa „Absolvierende“ vorgeschlagen, was offensichtlicher Unsinn gewesen wäre, sondern „einen Abschluss innehabende Personen“. Konsequenterweise hätten die Studenten statt „Studierende“ dann in „an einer Universität immatrikulierte Personen“ umbenannt werden müssen. Das wäre zwar korrekt, aber kein Gewinn für die deutsche Sprache.

Man stelle sich folgenden Bericht aus der Studenten-Zeitung vor:

„Volker Reimann, Jurastudent und Studentenvertreter des Fachbereichs Jura, beglückwünschte im großen Saal des Studentenhauses die frischgebackenen Absolventen des Jahrgangs 2020 im Namen der Absolventen des Jahrgangs 2019. Neben zahlreichen Jurastudenten waren auch Studenten anderer Fachbereiche anwesend, ebenso die Dekanin Frau Prof. Dr. Ziegenhals sowie ihr Stellvertreter Herr Prof. Dr. Schwall.“

Die Universität Leipzig hat das generische Femininum als Standardform eingeführt mit der Begründung, dass mehr Studentinnen als Studenten eingeschrieben sind. Würde man nach diesem Prinzip verfahren, dann würde man z. B. im Reinigungs- und Pflegebereich das generische Femininum verwenden, bei der Müllabfuhr und der Feuerwehr aber das generische Maskulinum. Schöne neue Gender-Welt?

Auf Leipziger Art gegendert sähe der Text folgendermaßen aus:

„Volker Reimann, Jurastudierende und Studierendenvertreterin des Fachbereichs Jura, beglückwünschte im großen Saal des Studierendenhauses die frischgebackenen einen Abschluss innehabenden Personen des Jahrgangs 2020 im Namen der einen Abschluss innehabenden Personen des Jahrgangs 2019. Neben zahlreichen Jurastudierenden waren auch Studierende anderer Fachbereiche anwesend, ebenso die Dekanin, Frau Professorin Doktorin Ziegenhals sowie ihre Stellvertreterin Herr Professorin Doktorin Schwall.“

Auch hier werden Sprachökonomie und Sprachästhetik, teilweise sogar die Logik einer feministischen Agenda untergeordnet. Und ich frage noch einmal:

Wo liegt hier der Gewinn für mehr Geschlechtergerechtigkeit?

Auch an den Tätigkeitsbezeichnungen haben sich die Sprachaktivistinnen zu schaffen gemacht:

Das alte Wort „Lehrling“ ist schon lange durch „Auszubildender“ oder „Azubi“ ersetzt worden, weil alle Nomen mit der Endung -ling im generischen Maskulinum stehen und weil diese Endung nach Ansicht der Sprachaktivistinnen eine Abwertung (?) ausdrückt. (Man kann sich darüber streiten, ob „Auszubildender“ ein Gewinn für die deutsche Sprache ist.)

Auch hier gibt es Probleme bei der Übertragung auf andere Wörter mit -ling:

Säugling	zu Säugende/r, Saugende/r?		
Liebling	zu Liebende/r?		
Feigling	?	Häftling	?
Erstling	?	Eindringling	?
Lüstling	?	Hauptling	?
Günstling	?	Neuling	?
Schädling	?	Emporkömmling	?

Alle Tätigkeits- und Berufsbezeichnungen mit der Endung *-er* stehen im generischen Maskulinum. Konsequentes Gendern mit Hilfe der Partizipformen führt zu seltsamen Gebilden, die nur mit Gender-Brille und unter Ausschaltung des Sprachgefühls akzeptabel sind. Der Einwand, man „gewöhne sich daran“ und der „Zugewinn an Geschlechtergerechtigkeit“ rechtfertige den Mehraufwand, zieht nicht.

Fazit: Es handelt sich um Eingriffe ins Sprachsystem, die bei konsequenter Anwendung zu Ergebnissen führen, die der Sprachästhetik und der Sprachökonomie zuwiderlaufen:

<i>Fahrer</i>	<i>Fahrende?</i>	<i>Die LKW-Fahrenden machen Pause?</i>
<i>Fahrradfahrer</i>	<i>Fahrradfahrende</i>	<i>Zwei Fahrradfahrende kamen zur Tür herein?</i>
<i>Metzger</i>	<i>Metzgende?</i>	
<i>Fleischer</i>	<i>Fleischende? Fleischverarbeitende?</i>	
<i>Bäcker</i>	<i>Backende</i>	
<i>Raucher</i>	<i>Rauchende? Raucherbein</i>	<i>Rauchendenbein?</i>
<i>Christen</i>	<i>Christ*innen? Christentum</i>	<i>Christ*innentum?</i>
<i>Redner</i>	<i>Redende? Redner*innen?</i>	
<i>Bauern</i>	<i>Bauer*innen, Bäuer*innen?</i>	
<i>Bürger</i>	<i>Bürgende? Bürger*innen?</i>	
<i>Meister</i>	<i>Meisternde? Meister*innen?</i>	

*Sie übt den Beruf des Feinmechanikers (der Feinmechanikerin?) aus.
Auch Frauen können Helden (Heldinnen?) sein*

Wortzusammensetzungen werden zum Problem: Werden dann aus den Bürgermeistern *Bürgermeister*innen* oder gar *Bürger*innenmeister*innen*? Aus Bürgermeisterwahlen *Bürgermeister*innenwahlen*? Oder aus dem Einwohnermeldeamt ein *Einwohner*innenmeldeamt*? Werden Schülerdemonstrationen zu *Schüler*innendemonstrationen* oder bloß zu *Schülerinnen- und Schülerdemonstrationen*? Wird aus dem Führerschein ein *Führendenschein*? Ständig müssen Ausnahmen geschaffen werden. Das führt zu Unsicherheit und Verwirrung.

Auch **Redewendungen** sind schwer zu gendern:

<i>Jeder ist seines Glückes Schmied</i>	<i>Jede/jeder ist ihres/seines Glückes Schmied*in?</i>
<i>Übung macht den Meister</i>	<i>Übung macht den/die Meister*in?</i>
<i>Frauen sind die besseren Autofahrer</i>	<i>Frauen sind die besseren Autofahrer*innen?</i>
<i>Die Polizei – dein Freund und Helfer</i>	<i>Die Polizei – dein*e Freund*in und Helfer*in?</i>
<i>Getroffener Hund bellt.</i>	<i>Getroffene Hündin bellt?</i>

Bei all diesen Beispielen zeigt sich, dass die Aktivistinnen an der Sprache herumbasteln, ohne Einsicht in das Sprachsystem zu haben. Ihre feministische Agenda macht sie blind gegenüber den sprachlichen Strukturen und Funktionsweisen. Sie führen punktuell neue „genderneutrale“, „geschlechtergerechte“ oder „weibliche“ Formen ein und denken über Verallgemeinerbarkeit nicht nach. Sie glauben, durch oberflächliche und undurchdachte Sprachpolitik das Denken der Menschen beeinflussen zu können, und richten dabei ein sprachliches Durcheinander an.

Interessante Umfrage zum Thema Gendern an der Universität: <https://www.unicum.de/de/erfolgreich-studieren/hausarbeit-co/gendersensible-sprache-an-der-uni-ja-oder-nein>

5. Lektion:

Gendern ist ein akademisches Gewächs, es hat mit der Alltagssprache der meisten Menschen nichts zu tun

- Gendern spaltet die Sprachgemeinschaft

Das Gendern der Sprache ist im akademischen Umfeld entstanden und lange Zeit auch dort geblieben. Erst in letzter Zeit wird es durch den Aktivismus von Genderprofessorinnen sowie Frauen- und

Gleichstellungsbeauftragten und deren Nachahmer in Verwaltungen, Medien, Parteien verbreitet. Wer gendert, kann sich als Speerspitze des Feminismus und gesellschaftliche Avantgarde fühlen, ohne viel dafür einzusetzen. Mehr noch: **Das Gendern ist in einigen Bereichen ein soziales Distinktionsmerkmal geworden.** Man grenzt sich dadurch von anderen, weniger „fortschrittlichen“ Sprecherinnen und Sprechern ab und fühlt sich als Sprachvorbild.

Dabei werden sprachwissenschaftliche Gegenargumente ignoriert.

Repräsentative Umfragen zeigen, dass das Gendern von einer kleinen, aber einflussreichen Minderheit propagiert und angewendet wird. Sprecherinnen und Sprecher ohne akademische Vorbildung lehnen es intuitiv ab. Sie haben das Gefühl, dass es nicht zu ihrer Art zu sprechen passt. (Die Ablehnung liegt je nach Befragung und Fragestellung zwischen 60% und 80%, etwa 12% ist es egal, und etwa 5 bis 10% wenden es mehr oder weniger konsequent an (siehe auch 2. Lektion)). **Die Frage ist deshalb erlaubt, woher die Befürworter des Genderns die Legitimation nehmen, Vorschriften, Regeln, Empfehlungen herauszugeben und die Verweigerung mit Sanktionen zu belegen.**

Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern käme es niemals in den Sinn, im Dialekt zu gendern.

Wegen der mangelnden Praktikabilität (Sprachökonomie) müssen Ausnahmen geschaffen werden, zum Beispiel für den juristischen Bereich, was unterschiedliche Sprachwelten schafft und die Verwirrung vergrößert.

Im schlimmsten Fall spaltet das Gendern die Sprachgemeinschaft in solche, die gendern, und solche, die es ablehnen. Es schafft auf diese Weise überflüssigerweise soziale Gräben.

- Gendern in der Literatur

Sollen **literarische Texte** (Gedichte, Erzählungen, Romane) gendert werden? Sollen bereits geschriebene Texte nachträglich gendert werden? **Fast alle Dichter und Schriftsteller lehnen das ab und halten das Gendern ihrer Texte für eine Zumutung.**

Hätte es das Gendern schon zu Goethes Zeiten gegeben, und hätte sich der Dichter dem unterzogen, würde der zweite Absatz des 7. Buches von 'Dichtung und Wahrheit' wie folgt lauten:

„In ruhigen Zeiten will jeder/jede nach seiner/ihrer Weise leben, der Bürger/die Bürgerin sein/ihr Gewerbe, sein/ihr Geschäft treiben und sich nachher vergnügen; so mag auch der Schriftsteller/die Schriftstellerin gern etwas verfassen, seine/ihre Arbeiten bekannt machen und, wo nicht Lohn, doch Lob dafür hoffen, weil er/sie glaubt, etwas Gutes und Nützliches getan zu haben. In dieser Ruhe wird der Bürger/die Bürgerin durch den Satiriker/die Satirikerin, der Autor/die Autorin durch den Kritiker/die Kritikerin und so die friedliche Gesellschaft in eine unangenehme Bewegung gesetzt.“ (zit. nach A. Brühlmeier, Sprachfeminismus in der Sackgasse, Deutsche Sprachwelt, 2009, <http://www.bruehlmeier.info/sprachfeminismus.htm>)

Besonders problematisch ist das **nachträgliche Verändern von literarischen Texten nach den neuen Regeln der politischen Korrektheit**, das von den meisten Sprachaktivistinnen gefordert wird. Das bekannteste Beispiel ist die Verwandlung von Astrid Lindgrens „Negerkönig“ in einen „Südseekönig“. Schade, dass wir die Autorin nicht mehr zu dieser „Verbesserung“ ihres Textes befragen können.

- Gendern schafft für die deutsche Sprache einen Sonderstatus

Die einzige Sprache, in der versucht wird, systematisch zu gendern, ist zurzeit das Deutsche. Andere Sprachen haben nur zwei Genera (z. B. Französisch, Italienisch). Wer angesprochen ist, wird dort durch entsprechende sprachliche Marker (im Englischen he/she bzw. girlfriend/boyfriend) und den Kontext ausgedrückt. Etwa 55% der Sprachen haben gar keinen Genus, sind also 100% „geschlechtergerecht“. Große Vertreter sind hier Chinesisch, Persisch (Iran, Afghanistan), Türkisch, die meisten kurdischen Sprachen, Japanisch und weitere. Keines dieser Länder ist als ein Land bekannt, in dem die Gleichstellung der Geschlechter besondere Erfolge erzielt hat. Vielmehr wird gerade in diesen Ländern die traditionelle Rolle der Geschlechter sehr betont.

Französische, italienische, englische, türkische Frauen haben in der Regel kein Problem mit ihren Sprachen, was die Geschlechtergerechtigkeit betrifft. Aus französischer, italienischer, englischer, türkischer Sicht wirkt das deutsche Gendern merkwürdig, verschoben, übertrieben, „typisch deutsch“.

- Gendern kostet Geld, weil Formulare, Aufschriften, Schriftstücke aller Art (z. B. in Behörden) neu hergestellt werden müssen

Das ist zwar kein sprachwissenschaftliches Argument, aber trotzdem wichtig, weil die Kosten für Gender-Anleitungen sowie neue Formulare in Behörden und Institutionen von den Steuerzahlern aufgebracht werden müssen. Es sind bereits große Summen dafür ausgegeben worden (jüngstes Beispiel: Stadtverwaltung Hannover), von den indirekten Kosten für Gleichstellungsbeauftragte und Gender-Professuren ganz zu schweigen.

6. Lektion: Kritisches Fazit aus sprachwissenschaftlicher Sicht

Das Gendern der Sprache ist bereits im theoretischen Ansatz problematisch, weil der Impuls von der Gender-Theorie ausgeht, nicht vom tatsächlichen Sprachgebrauch. Sprache verändert sich aber durch den Sprachgebrauch und nicht am sprachaktivistischen Reißbrett. Sie verändert sich von unten nach oben, nicht umgekehrt, es sei denn, man betreibt bewusst Sprachpolitik in politischer/manipulativer Absicht.

In der praktischen Wirkung ist das Gendern der Sprache kontraproduktiv. Mehr Geschlechtergerechtigkeit wird nicht durch Sprachvorschriften erreicht, sondern durch politische und gesellschaftliche Veränderungen, wie sie in den letzten fünfzig Jahren verstärkt stattgefunden haben. Dieser Prozess wird weitergehen, und die Sprache wird ihn angemessen abbilden. Das kann vielleicht etwas länger dauern, als bestimmte Aktivisten es sich wünschen. Eine feministische Sprachpolitik braucht es dazu nicht. Es ist – nebenbei bemerkt – schon irritierend, wenn ausgerechnet Menschen, die sich selbst für sensibel und achtsam halten, keine Skrupel haben, die Sprache zu misshandeln. Die Sprache kann sich halt nicht wehren, die Sprecherinnen und Sprecher aber sehr wohl.

Das Gendern ist in meinen Augen ein Versuch, ein bestimmtes Denken durch die Veränderung der Sprache zu erreichen. Ich will es zwar nicht mit der Praxis totalitärer Systeme vergleichen, dazu ist es zu harmlos, aber **es benutzt moralischen und politischen Druck zur Durchsetzung seiner Ziele.** Oft wird argumentiert, es würden ja lediglich Vorschläge gemacht. Jeder könne es mit dem Gendern halten, wie er wolle. Das verkennt aber die Realität. Abgesehen davon, dass man nicht mehr von „Vorschlägen“ sprechen kann, wenn ins Sprachsystem eingegriffen wird, ist das Gendern inzwischen durch feministische Sprachwissenschaftlerinnen sowie Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte an Universitäten, Verwaltungen, Parteien und anderen Institutionen zum Standard erhoben worden. Obwohl die Verfechter des Genderns eine kleine Minderheit sind, haben sie großen Einfluss. Ihr Hebel ist eine **feministische Moral**. Wer sich der neuen Sprachpolitik verweigert, gilt als rechts, frauenfeindlich, reaktionär, gestrig und muss mit Sanktionen rechnen. Sachargumente aus der Sprachwissenschaft haben keine Chance, denn nicht die Sache – die Sprache – ist wichtig, sondern die „richtige“ Gesinnung.

Letztlich geht es um **Deutungshoheit und Macht**. Der Mehrheit soll eine Sprachregelung verordnet werden, um das Bewusstsein in Richtung der Gender-Theorie zu verändern. Man kann das auch Manipulation und Bevormundung nennen. Geschlechtergerechtigkeit wird dadurch nicht befördert, eher im Gegenteil. Das Gendern der Sprache durch eine Minderheit aus dem akademischen Umfeld erweist der Sache der (Frauen)-Emanzipation einen Bärendienst, weil die Veränderungen im Kern sprachfremd sind und weil die große Mehrheit (laut Umfragen ca. 60-80%) der Sprecherinnen und Sprecher Eingriffe „von oben“ in das Sprachsystem ablehnt.

Die Frage, ob das Gendern zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führt, kann also mit einem klaren Nein beantwortet werden.

Die Ablehnung des Genderns durch eine große Mehrheit der Sprecherinnen und Sprecher ist oft intuitiv, weil die meisten Menschen wenig Einblick in das Sprachsystem haben, aber merken, dass da etwas in die falsche Richtung läuft. Die Zustimmung auf der anderen Seite ist oft blind, weil sie aus einer Mischung aus Unkenntnis über die Funktionsweise der Sprache, schlechtem Gewissen und falscher Solidarität mit den Sprachaktivistinnen erfolgt.

Es ist zu hoffen, dass das Gendern Episode bleibt, weil es von der Mehrheit der Sprecherinnen und Sprecher nicht angewendet wird. Die deutsche Sprache wird es hoffentlich abschütteln, wie sie schon so manche Eingriffe von verschiedenster Seite abgeschüttelt hat.

Zusammengefasst:

- Die aktuell geltenden Formen der deutschen Sprache reichen aus, um hinreichend zu differenzieren und auch die Frauen „sichtbar zu machen“. Gerechtigkeit ist keine Kategorie der Sprache, sondern ihrer Anwender. Respekt und Wertschätzung hängen nicht von der Sprache als System ab, sondern von den Einstellungen der Sprecher. Gendern legt ein unangemessen großes Gewicht auf den Sexus, und zwar auch dort, wo er keine Rolle spielt.

- Die Sprache entwickelt sich weiter über den Sprachgebrauch, nicht durch Sprachregelungen von oben. Sie wird sich über den Sprachgebrauch in Richtung auf mehr Geschlechtergerechtigkeit wandeln, wenn in der gesellschaftlichen Realität mehr Gerechtigkeit erreicht ist.

- „Feministische Sprachwissenschaft“ ist vergleichbar mit „katholischer Mathematik“. Sie ist in Gefahr, Denkverbote zu errichten und das herauszufinden, was sie vorher an Prämissen hineingesteckt hat. Insofern handelt es sich nicht um ergebnisoffene Wissenschaft, sondern um politischen Aktivismus und letztlich um Ideologie. Undurchdachte und ideologisch motivierte Eingriffe von dieser Seite in das gewachsene Sprachsystem sind nicht nur überflüssig, sondern verursachen grammatisches Durcheinander. Sie schaffen viele neue Zweifelsfälle und sprachliche Unklarheiten, manchmal sogar sprachlichen Unsinn.

Weitere interessante Links zur Kritik am Gendern:

https://www.youtube.com/watch?v=yUuE_aCrKsQ

<https://www.youtube.com/watch?v=Ri-kVYDTEAk>

<https://www.youtube.com/watch?v=yHwgq4liwRA>